

Lisa Bendiek

Lina oder Da kam eine aus Russland

„Weißt du“, sagte Lina, „sozial isolierte Menschen essen mehr Schokokekse als sozial gut integrierte, sogar wenn ihnen die Kekse gar nicht schmecken.“

„Diese Tatsache mag verblüffend sein“, sagte Jakob.

„Weißt du“, sagte Lina, „ich war mal in Russland, und weißt du, was ich dort gesehen habe? Einen Vogel, der hing im blauen Schnee und schwieg.“

Jakob drückte seine Zigarette aus. „Ja, auch diese Tatsache mag verblüffend sein.“ Er gähnte und sah aus dem Küchenfenster, an der Scheibe liefen Regentropfen entlang und er musste daran denken, wie er Lina kennengelernt hatte. Es war ein regnerischer Tag gewesen im letzten November, er saß auf dem Bett und versuchte, einen Brief an seine Mutter zu schreiben, da klingelte es. Durch das Milchglasfenster in der Wohnungstür sah er den Umriss eines Kopfes.

„Und dann“, sagte Lina, „als ich wieder zurück war zu Hause, da kam eine aus Russland und sagte, sie sei Amme, mit eiskalten Zitzen. Sie wollte mich stillen, aber ihre Zitzen waren mir zu kalt.“

Jakob war aufgestanden und hatte angefangen die Tassen zu spülen. „Das kommt vom russischen Winter, man weiß ja, wie kalt es dort immer ist.“

„Ja“, sagte Lina, „die Luft, die ist so blau dort, dass ein Vogel im Flug erstarrte. Natürlich fiel er runter, und als er aufschlug, klirrte es leicht, dann war es wieder still. Und die Stille wurde immer blasser, bis sie nicht mehr zu sehen war.“

„Und ich wette, auch der Vogel verschwand irgendwann.“

Lina sah auf. „Stimmt, woher weißt du das?“

Jakob verzog den Mund. Er hatte die Tür geöffnet, damals im letzten November, und vor ihm stand Lina, deren Namen er noch nicht kannte, von ihren Haaren tropfte das Wasser auf die Schultern, das rote Sommerkleid klebte am Körper. Unter dem Stoff konnte er ihre Brustwarzen erkennen. Wassertropfen perlten an den

Beinen hinunter, sie stand barfuß in der Pfütze. „Hi“, sagte sie, „ich bin Lina. Kann ich reinkommen?“

Er hatte ihr sein größtes Handtuch gegeben, ihr einen Tee gekocht, „Bitte kein Pfefferminz“, sagte sie, „davon krieg ich Angst und Ohrenschmerzen“, und dann saß sie in sein Handtuch gewickelt auf seinem Küchentisch, rührte im Tee und wackelte mit den Zehen, wackelte so lange, bis er ihr Socken brachte.

„Also jedenfalls“, sagte Lina, „ging die russische Amme Milch kaufen. Wahrscheinlich fragst du dich jetzt, warum das denn, wenn sie Amme ist, kann sie sich ihre Milch doch selber machen. Aber weißt du, seit sie in Deutschland war, gehorchten ihr ihre Brüste nicht mehr, sie blieben leer. Und dann wurde alles noch schlimmer, weißt du. Eines Tages, als sie in den Spiegel sah, konnte sie kein Gesicht mehr erkennen. Gruselig, oder? Stell dir das doch mal vor, Jakob, du guckst morgens in den Spiegel und erkennst dich nicht mehr, nur noch Kreise, Kreuze, Linien ohne Zusammenhang.“

Jakob stellte die Tassen zurück in den Schrank. „Ja“, sagte er schließlich, „das muss schlimm gewesen sein für die arme Frau. Willst du Schokokekse?“

„Ich bin doch nicht sozial isoliert!“, sagte Lina.

Jakob stellte die Kekspackung auf den Tisch. Lina schob ihre Hand hinein und stopfte sich drei Kekse auf einmal in den Mund.

„Woher weißt du das mit den Keksen?“, fragte Jakob.

„Ich studiere“, sagte Lina und reckte das Kinn, „weißt du doch. Diese Woche hab ich Psychologie studiert, aber ich glaube, nächste Woche mach ich mal Physik, das wird sonst zu einseitig.“

Jakob nahm den Schwamm und wischte über den Rand des Spülbeckens.

„Also weißt du, Jakob, die Amme“, sagte Lina und Kekskrümel fielen ihr aus dem Mund, „sie hatte immer geschuftet, ihr ganzes Leben lang, es gab da ja Natascha. Du willst jetzt bestimmt wissen, wer Natascha ist, stimmt's?“

Jakob schwieg.

„Du willst es wissen, du kannst es ruhig zugeben, ich hab es sowieso gemerkt.“ Sie grinste ihn an. „Aber weißt du was? Ich sag's dir nicht!“

„Aha“, sagte Jakob. Er wischte über den Tisch, mit der rechten,

mit der linken Hand fing er die Kekskrümel auf. Lina legte den Kopf schief wie ein junger Vogel, betrachtete ihn. „Weißt du was“, sagte sie, „ich geh jetzt schlafen.“ Sie sprang auf.

„Gute Nacht“, sagte Jakob. Er wrang den Lappen aus und hängte ihn über den Wasserhahn. Mittlerweile war es draußen dunkel geworden. Er öffnete die Kühlschranktür, Licht kam ihm entgegen. Im Nebenzimmer hörte er Lina summen, und er erinnerte sich, dass er schon gestern vorgehabt hatte, Tomaten zu kaufen. Lina mochte Tomaten. Das Summen wurde leiser. Jakob schloss die Kühlschranktür und ging ins Schlafzimmer, dort lag Lina, zusammengerollt unter der Bettdecke, eine Haarsträhne im Mund. Er setzte sich neben sie, streichelte ihr über die Wange.

Einmal hatte er Lina gefragt, wo sie herkomme. Sie hatte ihn angestarrt, ihr linkes Augenlid hatte gezuckt, sie hatte den Kopf weggedreht, hatte an ihm vorbeigesehen aus dem Fenster und gesagt: „Wo ich herkomme, da hat es mir nicht gefallen. Da hab ich mir mein Fahrrad über die Schulter geschwungen und bin in die Luft gestiegen, Stufe für Stufe, bis mich keiner mehr sehen konnte.“

Oppenheim, 12. Juni -
Hamburg, 9. Juli 2009